

20'123

Straftaten wegen häuslicher Gewalt registrierte die Polizei im letzten Jahr. Das ist der höchste Wert seit Erhebungsbeginn 2009.

80%

aller Vorfälle häuslicher Gewalt kommen nicht zur Anzeige, hiess es im April an einer Konferenz von Bund und Kantonen.

40'071

Nächte verbrachten Kinder letztes Jahr in den Schweizer Frauenhäusern. 1005 Minderjährige fanden insgesamt Zuflucht in den Unterkünften.

30%

der Kinder, die elterliche Gewalt miterleben, zeigen laut einer Studie der Unispitaler Genf und Waadt deutliche Leidsymptome wie Schlafstörungen oder Depressionen.

1590

Minderjährige wurden im letzten Jahr in den 21 grossen und mittleren Kinderkliniken der Schweiz behandelt, weil sie misshandelt worden sind. Fast die Hälfte von ihnen war noch keine sechs Jahre alt.

79

Kinder erhielten laut Opferhilfestatistik im letzten Jahr eine Genugtuung ausbezahlt.

1304

Mal rückte die Zürcher Kantonspolizei im letzten Jahr wegen häuslicher Gewalt aus. In Bern gab es 521 entsprechende Einsätze, im Aargau 1780.

164

Millionen Franken betragen gemäss Bund die Kosten, die jährlich durch Paargewalt verursacht werden.

# «Da hat der Papa der Mama einfach ins Gesicht geschlagen»

Jedes Jahr erleben in der Schweiz Tausende Kinder, wie sich die Eltern Gewalt antun. Viele

sind ein Leben lang traumatisiert. Ihr Schutz kam bisher zu kurz

Roland Gamp und Sylvain Besson

Sara schläft friedlich neben ihrer Mutter. Bis ihr Vater schlüpfend ins Zimmer stürzt. Er ist wütend, weil er auf dem Sofa verschlafen hat. «Da hat der Papa der Mama einfach ins Gesicht geschlagen», erzählt die Fünfjährige. Weinend verkriecht sie sich unter die Bettdecke. «Ich habe dann gedacht, das wird schon wieder gut», sagt Sara in einem Interview. «Aber es ist nicht mehr gut geworden.»

Immer wieder muss sie zu Hause miterleben, wie ihr Vater wegen Bagatellen ausartet und auf die Mutter losgeht. Die ältere Schwester leidet genauso. «Einmal habe ich mich vor die Mama gestellt», sagt die Zehnjährige. «Er hatte sie so fest auf den Boden gedrückt, dass sie nicht mehr laufen konnte.» Danach flüchtet das Mädchen in sein Zimmer. «Ich habe meine Tür zugemacht, habe einen Stuhl davor gestellt, Legos und Kisten. Weil ich Schiss hatte, dass er mir auch noch wehtut.»

**Nur der Schutz der Erwachsenen wurde verbessert**

Die Schweiz sollte Kinder wie Sara und ihre Schwester besonders schützen. 2017 ratifizierte der Bund die Istanbul-Konvention, das Übereinkommen des Europarats zur Bekämpfung häuslicher Gewalt. Explizit verlangt wird darin auch der Schutz von Kindern, die Zeugen von familiären Ausschreitungen werden. Doch hierzulande gibt es Nachholbedarf.

Der Bundesrat hat am Freitag einen ersten Lagebericht zur Istanbul-Konvention verabschiedet. 139 Seiten lang ist das Dokument – zwei davon sind dem Kapitel der «Zeugenkinder» gewidmet. Auf interkantonaler Ebene sei «die Unterstützung gewaltbetroffener Kinder» ein Schwerpunkt für die kommenden Jahre. Der Bund unterstützt zum Beispiel die Adaption eines Leitfadens für Fachpersonen. Oder finanziere die Notfallnummer 147 mit, die Minderjährige auch bei Gewalt berät.

«Das reicht bei weitem nicht», kritisierten verschiedene Hilfsorganisationen am Freitag in einer Mitteilung. Sie haben einen Schattenbericht zur Istanbul-Konvention verfasst, der in den nächsten Wochen erscheint. Darin wird bemängelt, dass die Schweiz ihre Pflichten noch nicht erfüllt.

Regula Bernhard Hug, Leiterin der Geschäftsstelle von Kinderschutz Schweiz, sagt: «Wenn Behörden bei Paargewalt eingreifen, dann kümmern sie sich primär um die Erwachsenen, die Geschädigten und die Tatperson. Kinder, die alles miterleben haben, gehen oft unter, weil sie keine sichbaren Wunden haben.»

Der Schutz bei häuslicher Gewalt hat sich in den letzten Jahren stark verbessert. «Aber das gilt leider nicht für diese Zeugenkinder, obwohl sie besonders gefährdet sind», sagt Bernhard. So gibt



Illustration: Christian Röss

**«Ich habe meine Tür zugemacht, habe einen Stuhl davor gestellt, Legos und Kisten. Weil ich Schiss hatte, dass er mir auch noch wehtut»**

Schwester von Sara\*, 10 Jahre alt

es nicht einmal gesamtschweizerische Daten zum Thema. Der Bundesrat lehnte einen Vorstoss für eine nationale Statistik letzten Sommer ab. «Ohne diese Zahlen ist das wahre Ausmass des Problems in der Öffentlichkeit gar nicht bekannt», sagt Bernhard.

**Bei Polizeieinsätzen sind oft Kinder zugegen**

Erfasst werden hingegen die Anzeigen wegen häuslicher Gewalt – sie nehmen seit Jahren zu. 11'908 mutmassliche Opfer registrierte die Polizei im letzten Jahr. Wie der Bund kürzlich mitteilte, «sind bei mehr als der Hälfte aller Polizeieinsätze Kinder anwesend oder le-

ben im Haushalt, in dem die Polizei eingegriffen hat». Allerdings gelang nur ein Bruchteil aller Fälle überhaupt zur Polizei. In Wahrheit erleben deutlich mehr Kinder zu Hause Übergriffe mit. Das eidgenössische Büro für die Gleichstellung von Mann und Frau gibt an, dass jeder fünfte Jugendliche bereits Gewalt zwischen den Eltern beobachtet hat.

Rechnet man dies auf die aktuelle Zahl aller Minderjährigen in der Schweiz hoch, so wären über 300'000 von ihnen früher oder später betroffen.

Die Folgen sind nach aussen oft unsichtbar. Aber sie können in jedem einzelnen Fall verheerend

sein. Bei Bianca\* ging es jeweils los, wenn sie ins Bett ging. Dann sei es zwischen den Eltern immer lauter geworden. «Und irgendwann hat man nur noch ihn allein brüllen gehört.» Sie habe sich dann unter der Decke verkrochen. Und ganz genau hingehört, auf die Schritte des Vaters. «Ob es abwich Richtung Treppenhaus. Ich hatte Angst. Jetzt komme ich noch dran.»

Das ist Jahre her, Bianca ist heute eine erwachsene Frau. Aber die Szenen wühlen sie nach wie vor auf. «Es schnürt einem die Luft ab. Es zieht sich alles zusammen», sagt sie. «Man hat das Gefühl, das Herz ist eine Tonne schwer.» In diesen Situationen habe sie jeweils nur ei-

**«Man hat das Gefühl, das Leben geht morgen früh nicht mehr weiter»**

Bianca\*, heute erwachsen

nen Wunsch verspürt. «Es soll einfach aufhören. Es soll wieder so sein wie früher.» Als Teenagerin driffte das Mädchen in die Drogen ab, rauchte jeden Morgen zwei joints. Es hat Schlafprobleme, ist nichts mehr. In der Nacht kratzt sich Bianca die Haut so stark auf, bis sie blutet. «Man hat das Gefühl, das Leben geht morgen früh nicht mehr weiter.»

Wo sollen Zeugenkinder wie Bianca in ihrer Not hin? Wichtig ist laut Experten, dass sie Vertrauenspersonen haben – das Gott, die Nachbarn. Und niederschwellige Angebote wie die Dargebotene Hand kennen. Die Istanbul-Konvention fordert zudem genügend

Schutzunterkünfte für hilfsbedürftige Kinder. Doch in der Schweiz gibt es nur in Zürich ein spezifisches Mädchenhaus.

Eine wichtige Anlaufstelle sind aber auch die Schweizer Frauenhäuser. 1002 Frauen fanden dort im letzten Jahr Unterstützung – und gleichzeitig 1005 Minderjährige. «Die Frauenhäuser leisten im Kinderbereich seit Jahrzehnten enorm wichtige Arbeit», sagt Lena John von der Dachorganisation der Frauenhäuser. Dennoch stelle der Staat nicht immer genügend Geld bereit, um auch gewaltbetroffene Kinder angemessen und professionell unterstützen zu können. «Und jedes Jahr müssen auch Mütter mit ihren Kindern an andere Stellen weitergeleitet werden, da es nicht ausreichend Plätze gibt.»

Laut John gibt es betroffene Kinder, die in sich gekehrt sind. «Andere reagieren aggressiv, imitieren das Verhalten des Täters.» Einige äusseren Suizidgedanken, schon im Primärschulalter. Oder sie haben Schwierigkeiten, von der Mutter loszulassen.

**Angstzustände, Schlaf- und Essstörungen, Depressionen**

Wie weitreichend die Auswirkungen sein können, wenn man häusliche Gewalt miterlebt, zeigt auch eine Studie von Forschern der Universitätsspitaler Waadt und Genf vom letzten Herbst. Sie haben über 150 Fälle von Zeugenkindern analysiert. Rund ein Drittel von ihnen zeigte Leidsymptome. Bei den jüngeren waren grundsätzliche Funktionen gestört wie der Schlaf oder der Appetit. Ältere Minderjährige litten unter Angstzuständen, Depressionen.

Daneben zeigt die Studie aber auch: Es dauert lange, bis das Lei-

den auffällt. «Oft waren die Kinder seit mehreren Jahren den Gewalthandlungen in der elterlichen Paarbeziehung und einem ständigen Klima systematischer Kontrolle durch die gewaltausübende Person ausgesetzt», schreiben die Autoren.

Das Problem: Die Betroffenen selber melden sich kaum je bei den Behörden. «Bis sich Kinder gegen die eigenen Eltern wenden, muss in der Regel schon extrem viel passiert sein», sagt Irène Inderbitzin von der Ombudsstelle Kinderrrechte Schweiz. Häufig werde auch Druck ausgeübt: «Wenn du etwas erzählst, passiert dem Mami etwas.» Die Kinder leiden im Stillen. Umso wichtiger sei es, dass Ausserstehende genau hinschauten – Nachbarn, Lehrerinnen, die Paten, Vereinsleiter. «Aber leider wollen sich viele nicht einmischen und solche Fälle melden.»

Es brauche aber auch bei den Behörden ein Umdenken, sagt Inderbitzin. «Leider gilt bis heute weitherum die Meinung, dass das reine Miterleben von Übergriffen nur indirekte Gewalt sei. Man muss endlich anerkennen, dass diese Kinder genauso betroffen sind und direkte psychische Gewalt erleben.» Das würde heissen, dass in jedem Fall von häuslicher Gewalt, bei dem ein Kind anwesend ist, auch die Kesk durch die Polizei involviert wird. Oder dass Täter vor Gericht nicht nur für die physische Gewalt an der Partnerin verurteilt werden. «Sondern auch wegen des psychischen Leids, das sie den Kindern in der Familie antun.»

\* Name geändert. Die Interviews wurden von Kinderschutz Schweiz in einem professionellen Rahmen durchgeführt

**Weniger Geld für junge Opfer**

Oft bleibt es nicht dabei, dass Kinder Gewalt zwischen den Eltern beobachten. Viele von ihnen werden selber geschlagen oder missbraucht. 1644 minderjährige Opfer von häuslicher Gewalt registrierte die Polizei im letzten Jahr. Das ist ein Rekord und eine Zunahme von 60 Prozent in zehn Jahren. Das mag erschrecken. Experten wie Dirk Baier, Professor am Institut für Delinquenz und Kriminalprävention der Zürcher Hochschule für Angewandte Wissenschaften, sehen die Entwicklung aber positiv. «Ich sage immer, dass es ein gutes Zeichen ist, wenn die Zahlen zu häuslicher Gewalt steigen, weil dies eher darauf hindeutet, dass die Delikte verstärkt zur Anzeige kommen, als dass sie tatsächlich zunehmen.»

Erfreulich ist laut Fachleuten auch, dass immer mehr Geschädigte professionelle Unterstützung erhalten. 7894 Kinder nahmen letztes Jahr eine Opferberatung in Anspruch. Erstaunlich ist hingegen, wie sich die Zahlen der Opferhilfe entwickeln. Diese kann Geschädigten von Straftaten ausbezahlt werden. Das Bundesamt für Statistik hat für die Sonntagszeitung die Beträge ausgewertet, die in den letzten Jahren an minderjährige Opfer gingen. 2020 erhielten diese **Genugtuungen von durchschnittlich 4000 Franken**. In früheren Jahren waren es bis zu 8000 Franken.

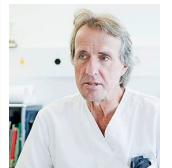
Auch der Gesamtbetrag der Genugtuungen sank innert zehn Jahren von 1,3 Millionen auf 560'000 Franken. Ein Grund dafür ist, dass die Anzahl der Gesuche abgenommen hat. «Eine Vermutung von mir ist es, dass die Gesuche deshalb zurückgegangen sind, weil es die Vertreter der Kinder gemessen an der Höhe der Zahlung für zu aufwendig halten, überhaupt eine Genugtuung geltend zu machen», sagt Sandra Müller, Leiterin der Zürcher Opferhilfe. Man sei mit dieser Entwicklung unzufrieden und habe die Opferberatungstellen in Kantonen daran erinnert, dass ein Gesuch in jedem Fall geprüft werden sollte. «In Zürich haben seither die Gesuche wieder zugenommen.» (rog)

**«Es wird viel unter den Teppich gekehrt»**

Viele Eltern redeten ihre Streitereien klein, sagt Kinderarzt Markus Wopmann

**Sie haben unzählige Kinder behandelt, die daheim Zeugen von Gewalt wurden. Was macht das mit den Kindern?**

Einige sind in sich gekehrt, wollen nicht über die Vorfälle sprechen. Andere haben Angst um die Mutter oder den Vater, gerade wenn es entsprechende Drohungen gab. Und gewisse Kinder stehen schlicht unter Schock, vor allem nach blutigen Auseinandersetzungen. Oder wenn sie selber dazwischengegangen sind. Klar ist, dass alle leiden. Alle wollen, dass es aufhört.



Kinderschutzexperte Markus Wopmann | Foto: M. Muehlenberg

**Es stimmt also nicht, dass diese Kinder nur indirekt betroffen sind?**

Nein, auf keinen Fall. Das Erleben von Gewalt, gerade wenn es wiederholt geschieht, ist eine Form von psychischer Misshandlung. Ich sage das seit Jahren. Aber in der Öffentlichkeit setzt sich diese Meinung leider nicht durch. Es sind wirklich wüste Szenen, die diese Kinder erleben. Trotzdem hört man noch oft: Sie haben es ja nicht selber abbekommen – also halb so schlimm.

**Wie erleben Sie Eltern, die ihren Kindern das antun?** Sie wollen das Thema oft bagatelisieren. Immer wieder höre ich: «Die haben doch geschlafen und das gar nicht mitbekommen.» Dabei merken die Kinder das auf jeden Fall, wenn sich die Eltern streiten. Und das ist den Eltern auch allermeist bewusst. Oft versuchen sie auch, mit Drohungen zu verhindern, dass irgendetwas nach aussen gelangt.

**Trotzdem landen viele Fälle bei Ihnen.** Ja. Aber in Wahrheit wären es noch viel mehr. Im Kanton Aargau rückt die Polizei etwa 1800-mal pro Jahr wegen häuslicher Gewalt aus. In jedem zweiten bekannten Fall wird auf Kinder, häufig auf zwei oder drei. Es sind also alle im Aargau jährlich rund 2000 Minderjährige, die das miterleben müssen, oft mehrmals. Und das sind nur die polizeilich bekannten Fälle. Die Dunkelziffer ist hoch, es wird viel unter den Teppich gekehrt. Viele Fälle führen gar nicht zu einem Polizeieinsatz.